



Verein
Samuel Widmer Nicolets Erbe



Praxis
Hof zur Kirschblüte

Newsletter 6/2019: Der Geiz

Dezember 2019

Liebe ist die Bereitschaft,
sich aufs Teilen einzulassen,
aufs Rücksichtnehmen,
aufs Berücksichtigen,
dass jeder andere
dieselben Bedürfnisse hat.
Liebe ist Gemeinschaft.
Gemeinschaft ist Liebe.¹

Die Liebe und die Einsamkeit

Die Liebe sucht innen
und alles, was sie dort findet,
verschenkt sie grosszügig nach aussen;

Die Einsamkeit sucht aussen
und alles, was sie dort erhaschen kann,
verschlingt ihr bodenloser Schlund²

¹ Aus: Samuel Widmer Nicolet: *Der Gesang des Begnadeten/ von der unendlichen Liebe (The Song of the Blessed One/ about love infinite)*, Samuel-Shri-Prem-Avinash-Gita, Meditationen, Basic Editions, 2017

² Aus: Samuel Widmer Nicolet: *Aus dem innersten Herzen gemeinsamen Seins, Von den Basics bezüglich Gemeinschaftsbildung/ Weitere Briefe an die Gemeinschaft*, Basic Editions, 2007

„No reader feels himself to be as miserly and mean as Scrooge: yet there were, and are, recognisable traits in him which clarify Dicken's aim: to provoke a similar, if less miraculous, change of heart in us.“³

Liebe Leser

Der Geiz, eine der sieben Todsünden für die klassische christliche Theologie, ein abwehrendes Gefühl in Samuels Schichtenmodell auf dem Weg nach innen - dies ist das Thema unseres Weihnachtsnewsletters.

Erinnert ihr euch an die Erzählung von Charles Dickens „Eine Weihnachtsgeschichte“? Der alte geizige Misanthrop Ebenezer Scrooge, für den Weihnachten nur „Bah! Humbug!“ ist, wird in der Heilighnacht von „magischen Helfern“ heimgesucht, dem Geist seines alten Geschäftspartners und drei Geistern der Weihnacht, dank denen er sich am Schluss der Geschichte in einen guten, grosszügigen, verantwortlichen Menschen verwandelt. Das Wunder der Weihnacht.

Ein bemerkenswertes - immer wieder lesenswertes - Vermächtnis von Dickens, der mit seiner (Kinder)Geschichte nicht nur auf historische, religiöse, politische Untaten der Gesellschaft seiner Zeit hinweist, sondern uns auch eine psychologische Beschreibung des Menschen jener Gesellschaft liefert.

Eine Beschreibung, die auch zu unserer Gesellschaft (leider) noch ganz gut passt. Wenn wir ehrlich hinschauen, können wir uns in Dickens Geschichte alle wieder finden, unter anderem mit dem in uns tief verankerten Geiz. Der Weihnachtsgeist erweckt zwar in uns, wie auch bei Scrooge, Güte und Mitgefühl, Jahr für Jahr. Wir erinnern uns (widermal) an die Bedürftigen und Einsamen und versuchen den Geiz des vergangenen Jahres mit Geschenken wieder gut zu machen. Geld statt Liebe. Konsumdenken statt Mitgefühl.

Tatsache ist, dass der Mensch geizig bleibt. Wäre der Geiz in unserem Leben nicht so prominent anwesend, hätte er nicht unzählige Seiten von Sigmund Freud gefüllt, wäre nicht zur zweit-schlimmsten Todsünde erklärt worden und Begriffe wie Scrooge oder Harpagon (das Pendant vom Englischen Geizhals im „Der Geizige“ von Molière) wären nicht vom Eigennamen zum Gattungsnamen in vielen Sprachen als Synonym für Geizhals geworden. Geiz ist eine Volkskrankheit, die leider nicht in seiner ganzen Wucht wahrgenommen wird. Den Meisten ist es nämlich nicht bewusst, dass sich der Geiz nicht auf eine materielle Sparsamkeit beschränkt. Geizig sind die Menschen auch und vor allem mit der Liebe, mit dem Mitgefühl, mit dem Sich-Verschenken, mit dem Freilassen, mit dem Sich-Zeigen, mit dem Teilhaben-Lassen am eigenen Innersten,... Geizig sind sie, wenn sie etwas zurückhalten, wenn sie *sich* zurückhalten. Das erklärt uns Samuel in den nachfolgenden Texten.

Geiz macht eng, kalt, einsam. Viel schöner wäre es, sich immer total frei, mit offenem Herzen und mit seinem ganzen Selbst als Geschenk entgegen zu hüpfen.

Ich wünsche euch eine besinnliche, grosszügige Weihnachtszeit mit einander entgegenhüpfenden Herzen

Romina Mossi

mit Danièle Nicolet Widmer und Marianne Principi

P.S. Dieser Newsletter kann auf der Website des Vereins „Samuel Widmer Nicolets Erbe“ (<https://samuel-widmer.org/de/news>) oder auf der Website der Praxis „Hof zur Kirschblüte“ (<http://www.samuel-widmer.ch/de/newsletter-abonnieren/>) kostenlos abonniert werden.

³ Dennis Walder: *Dickens and Religion*, London 1981

Aus: Samuel Widmer Nicolet: Cellas Garten (unter Paul Nicolet), Roman, Basic Editions, 2006

„Was meinst du? Würde sich alles von selbst ergeben, ineinanderfügen, harmonisch zusammenwirken, wenn alle Menschen das, was sie zu geben haben, grosszügig einbringen würden? Wenn niemand geizig wäre mit dem Geschenk, das er hat, wenn keiner trotzig verweigern würde, das Geschenk zu sein, das er ist?“ Tomaso stellte die Frage, ohne eine Antwort zu erwarten. Er lag auf dem Bett und starrte zur Decke.

„Man kann es nicht wissen“, antwortete er für Celia. „Solange es nicht gegeben ist, dass die Menschen gereifte, ausgewachsene und gesunde Wesen sind, kann man nicht wirklich wissen, wie es dann aussehen würde. Man kann nur darüber spekulieren.“

„Sind die Einen gekommen, um zu lehren, die Anderen, um kreativ zu sein, die Dritten, um zu putzen und zu kochen?“, fuhr er fort mit seinem Fragen. „Die Menschen scheinen so unterschiedlich zu sein. Bei uns funktioniert es doch auch, dass jeder freiwillig und gerne mit dem dient, was er hat und tatsächlich ist. Keiner neidet dem andern seinen Platz, vergleicht seine Gabe mit der eines andern, will etwas sein, das er gar nicht ist, und trotzts deshalb dagegen, sein ihm Eigenes, das er für die anderen mitgebracht hat, auszupacken.“

„Bei uns scheint es aufzugehen“, dachte Celia nach einer langen Pause weiter. Sie sass auf dem Bettrand und kämmte ihr Haar. Versonnen betrachtete sie die windgeschüttelten Äste und Zweige vor dem Fenster.

„Es liegt daran, dass jeder sich freudig in den Dienst stellt, der ihm liegt. Jede tut, was sie kann, jede gibt, was sie bekommen hat. Keine vergleicht sich weiterhin mit der anderen, keine möchte etwas anderes sein als das, was sie tatsächlich ist. Niemand hält das Geschenk eines anderen für wichtiger oder besser. Ob Gartenarbeit oder Gedichte schreiben, jeder erkennt sich selbst, ist sich selbst, fällt mit sich selbst ins Lot. Am Schluss ist alles wie von selbst getan, alle sind froh und glücklich. Jeder lebt im Glück, den anderen dienen zu dürfen. Keiner lebt für sich. Alle leben füreinander. Es scheint zu funktionieren!“

S. 100

Ein grosses Problem der Menschen ist ihr ausserordentlich gut versteckter Geiz. Sie sind nicht bereit zu teilen, füreinander zu sorgen, sich wirklich um Gemeinschaft zu kümmern. Sie sind ohne weiteres in der Lage, von sich zu glauben, sie seien für Liebe und Mitgefühl unterwegs, sie seien spirituell entwickelte Wesen, ihren Bruder in der Dritten Welt - und nicht nur dort - aber verhungern zu lassen.

S. 217

Aus: Samuel Widmer Nicolet: Das Inzesttabu, Band I, Die Art des Kriegers, Zusammenfassende Gedanken zum Lebenswerk, Heuwinkel-Verlag, 2010

Die Liebe kennt [...] keine Begrenzungen. Wo sie herrscht, braucht der Einzelne nicht für sich zu sammeln. Der Zukurzgekommene kennt aber sehr wohl Grenzen, er hat sie ja erfahren und gibt sie deshalb weiter. In seiner Angst, es könnte nicht richtig für ihn gesorgt sein, bewacht er alles, was ihm gehört. Zu-kurz-gekommen-Sein führt nämlich zu Besitzgier und Geiz, dem Bedürfnis den Partner festhalten, beherrschen, besitzen zu wollen. Jeder will die Ecke des Glücks, welche er gerade noch erhaschen konnte, festnageln. Keiner will geben, alle sind wir gierige, süchtige, schwarze Löcher, die einander verschlingen und nicht mehr geben können und wollen.

Gier ist eine allgegenwärtige Haltung in unserer Welt, der man sich nicht entziehen kann, wenn man anfällig ist dafür. Sie ganz genau zu beobachten über lange Zeit und immer wieder, löst sie auf. Sie geht mit dem Geiz und Ehrgeiz zusammen und beruht auf einem früheren Zukurzgekommensein, das nicht aufgearbeitet, sondern verdrängt oder abgespalten wurde. Der Kontakt zu diesem Teil heilt und macht schliesslich frei von Gier. Der Allgegenwart der Gier und des Geizes in unserer Gesellschaft bleiben wir aber ausgesetzt und können uns jederzeit neu

darin verfangen, vor allem weil wir in unserer Welt, in den Beziehungen, wie wir sie leben, nicht zu Hause, nicht aufgehoben sind und immer wieder neu zu kurz kommen. Wir leben in einem für uns unnatürlichen Milieu: Wer zu kurz gekommen ist, ist ein schwarzes, unersättliches Loch, das alles verschlingt, was ihm entgegenkommt, und das nichts abgibt. Da wir meist alle mehr oder weniger schwarze Löcher sind, verschlingen wir uns energetisch gegenseitig und nähren einander nicht. Darum macht das Zusammensein in Gruppen meist müde und lädt uns nicht auf. Wer einmal in einer Gruppenarbeit erfahren hat, wie nährend und stimulierend ein offenes Zusammensein sein kann, weiss um diese Tragik.

Tiefer in dieses Zukurzgekommensein einzudringen, damit unausweichlich zu bleiben, ist Voraussetzung, damit es sich in uns auflösen kann. Wenn uns dies gelingt, werden wir in der Mitte dieses Loches eine Quelle entdecken, welche zu sprudeln beginnt; wir werden erkennen, dass wir heute vor allem zu kurz kommen, weil wir in der neurotischen Sichtweise verfangen sind, dass wir, wenn wir etwas geben, dann noch weniger haben. Wir werden dort begreifen, dass es genau umgekehrt ist, dass der Quell versiegt, wenn wir ihn nicht verströmen lassen, dass wir ein Durchfluss sein müssen. Das Zukurzgekommensein macht auch, dass wir nicht mehr geöffnet sind für das Bekommen. Wir wollen zwar ständig bekommen, aber wir können es gar nicht annehmen. Dafür müssten wir uns zuerst wieder ausliefern können, hilflos und ohnmächtig sein können. Wir haben nämlich keinen Einfluss darauf, ob wir etwas bekommen, wir können uns lediglich dafür öffnen, dass alles reichlich zu uns kommt, was wir brauchen. Und es wird dann kommen zu seiner Zeit.

S 80

Aus: Samuel Widmer Nicolet: Durchdrungen sein vom Du, Von der Praxis der Liebe, Protokolle einer Gemeinschaft, ein ganz persönliches und ein gemeinsames Buch, Basic Editions, 2004

Der moderne Mensch ist geizig, er knausert mit dem Leben, er lässt die Fülle nicht zu. Seine rationalen Begründungen, dass er sich aus ökologischen Gründen zurückhalte, sind nichts als Rechtfertigungen und Rationalisierungen seines Geizes. Wo nicht viel Durchfluss sein darf an Energie, an Leben, an materiellem Überfluss, da darbt die Menschheit, da ist nicht Zeit der Blüte.

S 283

Wie steht es mit dem Geiz? wäre hier die Frage. Mit dem Geiz der Männer. Hat man eigentlich ein Recht in Gemeinschaft, sich von dieser Frage zurückzuziehen, keine Kinder zu wollen oder nur eines oder zwei, oder hat man zumindest neben diesem Recht auch eine Verantwortung? Gehören die Früchte, die ein Baum zu verschenken hat, ihm selbst, so dass er sie auch zurückhalten könnte, oder gehören sie dem Ganzen, das bestimmen will, wohin sie fallen? Und vor allem: Warum ist es nicht mehr eine natürliche Freude, sich zu verschenken? Warum bereitet uns das Geizigsein mehr Vergnügen? Stellt euch vor: ein geiziger Baum! Lachhaft! Aber ein geiziger Mann erscheint uns ganz normal.

S 314

Aus: Samuel Widmer Nicolet: Aus dem innersten Herzen gemeinsamen Seins, Von den Basics bezüglich Gemeinschaftsbildung/ Weitere Briefe an die Gemeinschaft, Basic Editions, 2007

Viel beschäftigt hat mich auch die Frage, welche Faktoren den Durchfluss an Geld, an materiellen Gütern und so weiter in einem Leben bestimmen. Einerseits hat dies natürlich viel mit Geiz und Vertrauen zu tun. Wenn du geizig bist - vor allem auch versteckt -, wird das Leben geizig auf dich zukommen. Und wenn du nicht mit vollem Vertrauen aufs Leben zugehst, aber dich verhältst, wie wenn du Vertrauen hättest, endest du bestimmt in einer Misere. Vertrauen/Nicht-Vertrauen, Geiz/Grosszügigkeit sind aber nur zwei Mechanismen, die den Fluss des Reichtums in einem

Leben bestimmen. Daneben spielen sicher auch Schicksalsmomente eine Rolle. Zum Beispiel kann Reichtum eine Prüfung sein für jemanden oder auch die Last, die das Leben einem Geizigen auferlegt. Und letztlich spielt sicher auch die Unberechenbarkeit des Lebendigen eine Rolle: Nicht alles folgt nur genau festgelegten Gesetzmässigkeiten. Vieles geschieht auch einfach so. - Und wie viel soll man nehmen? In einer Welt, die sich nicht um diese Dinge kümmert, muss jeder selbst herausfinden für sich, was anständig ist und was nicht. Ich finde, man muss so viel nehmen, dass man auch grosszügige Geschenke machen kann, einfach weil Schenken etwas vom Schönsten ist im Leben. Man muss seinen Wert kennen und vertreten, dann kann man auch entsprechend grosszügig sein. Grosszügigkeit zieht Grosszügigkeit an. Geschenke ziehen Geschenke an. Man muss selbst ein Geschenk sein, dann ist für einen gesorgt. Einem anderen das Glück zu gönnen, macht einen selbst glücklich. Sicherheit kostet viel Geld, viel Energie. Angstfreiheit hat unbeschränkt Energie und damit wohl auch Geld zur Verfügung. Themen, die im Zusammenhang mit Geld, mit Reichtum, mit Besitz unbedingt betrachtet werden müssen, sind Angst, Geiz, Neid, Konkurrenz, Besitzen, Gier, Teilen, Grosszügigkeit, die wirklichen und die falschen Bedürfnisse. Was schliesslich daraus käme ist eine neue Ökonomie. Die Liebe ist ein Traum. Man muss ihn träumen.

S. 78

Was ist auch los mit dem Leben, ist es wirklich so geizig und hart? Oder zeigt es vielleicht nur auf, wie die Dinge in der Tiefe sind? Hat vielleicht die Angst die Macht, die Kontrolle das Sagen und gar nicht das Leben...? Meine Erfahrung mit dem Leben ist eine ganz andere: nämlich die, dass das Leben grosszügig und liebevoll ist und mich nicht darben und hungern lässt...! Oder anders ausgedrückt, dass ich genau das in meinem Leben habe, was ich will, respektive eben das nicht, was ich nicht wirklich ganz zulasse.

S. 157

Aus: Samuel Widmer Nicolet: glitzerglimmerspotzerpuster, von Lydia, der kleinen Fee/ eine ganz andere Geschichte - für Kinder und Erwachsene (unter Paul Nicolet), Kinder/ Jugend-Roman, Basic Editions, 2001

Auch mit dem Dagobert Duck hat [Lydia] sich unterhalten. Von denen gibt's nämlich auch eine ganze Reihe, von den Dagobert Ducks, in Amerika und überhaupt auf der Welt. Das sind die Reichen, die alles für sich behalten und horten wollen, weil sie Angst haben zu kurz zu kommen. Die alles an sich reissen und nichts teilen wollen, so dass für die anderen kaum etwas bleibt und diese ärmer und ärmer werden. Auch die konnten einsehen, dass hinter ihrem Geiz und ihrer Geldgier lediglich ein trauriges, einsames Herz steht, welches in seinem unersättlichen Hunger alles für sich alleine haben will, und dass es ihnen selbst wohler wird, wenn sie mit den anderen teilen und ihr Geld und ihre Besitztümer für das gemeinsame Wohl zur Verfügung stellen, statt es in Tresoren zu horten. Und vielmehr noch, dass alles, was sie besitzen, ihnen gar nicht gehört, sondern dass sie es in irgendeiner Weise den anderen entrissen und gestohlen haben, und es darum auch diesen besser geht, wenn sie es wieder zu ihnen zurückfliessen lassen.

S. 60

Aus: Samuel Widmer Nicolet (zusammen mit Danièle Nicolet): Heute wurde uns eine Tochter geboren / Ein Lebensjahr - ein reiches Jahr - ein Jahr der Wandlung / Von Geld, Macht, Besitz und Gerechtigkeit, Basic Editions, 2005

Inzwischen liegt der erste grosse Rummel hinter uns. Eine Woche intensiver Arbeit mit einer Ausbildungsgruppe, insgesamt über hundert Menschen, Weihnachten und Geburtstag feiern eingeschlossen. In Schweigen haben wir uns versucht. So wenig ist davon durchgekommen. Wenige scheinen den Sinn einer solchen Aufforderung zu verstehen. Sie fassen es als Übung auf, als lästige Vorschrift, als ein «Du-sollst» und «Du-musst», dem sie sich entziehen wollen. Sie

sehen die Schönheit darin nicht, sich allmählich in der Landschaft hier, in der Stimmung Indiens, in der Weite der Natur, des Nicht-Menschlichen aufzulösen. Darin zu werden wie ein Neugeborenes, das noch ganz still und ohne Gedanken und Worte ist, macht ihnen Angst. Sie begreifen nicht, dass dieser Zustand der Hingabe, des Verlorenenseins, der Nichtigkeit gleichzeitig der Zustand der Liebe, des Eins- und Ganzseins ist, den sie doch immer anstreben. Sie verstehen es nicht, mit den Augen der Unschuld zu schauen, die nichts wissen, nichts verstehen, aber denen sich das Paradies öffnet. Ununterbrochen beschäftigen sie sich, damit sie aufs Menschliche beschränkt bleiben, dass sich ihnen dieses Erschreckende und Angstmachende, das, was über das Menschsein hinausgeht, nicht auftut.

So geizig sind die Menschen, geizig gegenüber dem reichen Fluss des Lebens. Und dann wundern sie sich, dass das Leben ihnen ebenso knauserig entgegenkommt und sie darben lässt. Oder dann versuchen sie, sich in einem wahnwitzigen Versuch zu befreien, sich dem Leben in die Arme zu werfen und enden in einer psychiatrischen Klinik oder sonst im Chaos. Sie erkennen nicht, dass ein vollumfängliches Vertrauen in die Kräfte des Lebens in einem gewachsen sein muss, damit das Leben mit totaler Fürsorge darauf antworten kann. Die Angst, auch die versteckte, welche die Herzen und Köpfe der meisten beherrscht, wird das Leben nur durch äusseres Chaos spiegeln können, wenn einer die Kontrolle aufgibt.

Die Menschen beten die Liebe an, wenn sie ihr in anderen oder zwischen anderen begegnen. Aber selbst haben sie Angst davor. Oft versuchen sie auch, sie zu leugnen, wenn sie ihr begegnen, oder bekriegen sie, versuchen, sie ins Elend zu stürzen, damit ihr Vorhandensein ihnen nicht länger zum Vorwurf gereichen kann.

S. 19

Es gibt auch diejenigen, die für einen ganz persönlich wichtig sein möchten. Ständig schleichen sie um dich herum, beknien dich, weil sie einen wichtigen Platz in deinem Leben möchten. Das ist ihr Bedürfnis, und das solltest du um jeden Preis stillen. Und natürlich sind sie dir nur lästig und haben daher wenig Chance, dir wirklich nahe zu kommen. Dabei wäre es ganz leicht. Und würde in jedem Fall und mit Sicherheit funktionieren. Sie müssten dein Bedürfnis erkennen, dir geben, was du brauchst, sich um dich kümmern, wirklich wichtig werden für dich, unentbehrlich. Und dies würde ganz von selbst geschehen, wenn sie dir alles geben würden, was sie haben. Nicht ihre Bedürftigkeit, sondern das, was sie wirklich zu geben haben. Da ist immer ein Bedarf danach bei einem Menschen, der sich selbst vorbehaltlos zur Verfügung stellt. Immer kann er einen anderen brauchen, der dasselbe tut, der sich auch ganz gibt. Und darin wird er dir nahe sein, unentbehrlich, wichtig. Er wird Bedeutung für dich haben. Es wäre ganz leicht. Aber die meisten sind nicht bereit dazu. Eigentlich sind sie geizig, geben sehr wenig oder nichts und wollen immer etwas für sich. Und natürlich sehen sie dies nicht. Denn ihre Bedürftigkeit haben sie getarnt mit dem, was sie Liebe nennen, sogar vor sich selbst, einer Liebe, die jedem, der wirklich liebt, eine endlose Last ist.

S. 50

Eine Art Gedicht über den Geiz, oder zum Überdross

Wenn der Schnee vom Dach rutscht in Nachbars Garten und die Sonne durchs Fenster hereinscheint, könnte man für einen Moment glauben, die Welt sei abwesend. Die Welt mit ihrem Leid.

Aber sie ist es nicht. Nur eine Wand, dünn wie Papier, trennt mich vom Abgrund ihres Elends. Was der Welt fehlt ist Gemeinschaft. Das, was verloren gegangen ist, ist jegliches Gefühl der Verantwortung für das Gemeinsame. Jeder hortet für sich, jeder gibt das, was er ist und hat, nicht freiwillig, grosszügig und ganz und gar ins Gemeinsame hinein. Dort, wo man dies tut, blühen die Beziehungen, die Geschäfte, die Kinder. Alle und alles. Dort, wo Verhaltenheit geübt wird, Zurückhaltung, wo der Geiz wohnt, krankt alles. Man kann tun, was man will, wenn man sich nicht

ganz und gar hingibt ans Gemeinsame, leidet man und ist unglücklich. Ein einfaches Gesetz. Das Gesetz der Liebe. Niemand scheint es zu kennen. Niemand will ihm folgen.

Dort, wo es unausweichlich wird in der Welt, unter den Menschen, herrscht immer der Schrecken. Man kann hinschauen, wo man will, immer wenn es unausweichlich wird in einem Leben, in einer Beziehung, in irgendeinem Geschehen, gross oder klein, wartet das Schreckliche. Wenige scheinen bereit dazu, im Unausweichlichen füreinander Heimat zu bauen.

Manchmal kommt man kaum noch zu Ende mit dem Traurigsein.

Der Geiz erscheint mir immer mehr als die Hauptursache allen Unglücks. Er ist das Böse schlechthin. Man begegnet ihm auf Schritt und Tritt. Für alles kann man Verständnis aufbringen, für jedes Unvermögen, jedes Scheitern, aber vor dieser Haltung der Unfairness empfinde ich nur Widerwillen und Überdross. Ihr Vorherrschen in der Welt macht alles Mühen um eine Veränderung so sinnlos.

Jeder sitzt auf seinem Geschenk, behält es für sich. Es zur Verfügung zu stellen, einfach so, dass alle und alles blühen könnte, kommt kaum jemandem in den Sinn. Geiz ist der Inbegriff einer unfairen Geisteshaltung, einer Haltung, der nur das Eigene wichtig ist. Alles andere kann zu Grunde gehen, das kümmert einen nicht. Das Eigene mag grösser oder kleiner sein. Vielleicht identifiziert sich das Ich mit der Familie, mit dem Stamm, der Nation, mit irgendeiner Gruppierung, aber kaum je trifft man diese Bereitschaft, sich für das Ganze hinzugeben, sich aufzugeben für das Blühen der ganzen Menschheit, hineinzuschmelzen, sich zu verschenken, ganz und gar.

Soll man zornig sein, reden und darauf hinweisen?

Soll man schweigen und gelassen sein?

Es macht keinen Unterschied. Nichts scheint das verschlossene Herz zu rühren, nichts scheint die Unberührbarkeit der meisten zu erreichen.

Wenn wir uns lieben, du mich und ich dich, was gäbe es zu sagen? Und wenn wir dieses Eine nicht gefunden haben, wird uns weder das eine noch das andere helfen, es zu finden.

«Alles ist eitel und haschen nach Wind» Ein Satz, der mir aus der religiösen Erziehung meiner Kindheit geblieben ist, der mich immer wieder eingeholt hat in meinem Leben.

Oder ein Lied ist mir wieder in den Sinn gekommen, das wir gestern mit den Kindern gesungen haben:

S'isch mer alles eis Ding

ob i lach' oder sing'

han es Härzeli wie nes Vögeli

darum liebe ni so ring

(Zu Deutsch: Alles ist mir ein Ding, ob ich lache oder singe, ich habe ein Herz, wie ein Vögelein, darum fällt mir das Lieben so leicht.)

Ist es das, was einem als Einziges bleibt, so tief zu gründen, dass alles ein Ding ist, alles gleichgültig, so ineits oder jenseits von allem zu sein, dass nur Heiterkeit bleibt?

«How long do we have to sing this song, how long do we have to carry on?», sang der Sänger gestern in seinem trostlosen Lied für die verlorenen Menschenkinder.

Kann man sich dem Traurigsein darüber entziehen, dass das, wofür wir gekommen sind, nicht stattfinden wird?

Bei aller Stille, die man immer wieder finden kann, aller Gelassenheit, aller erleuchteten Heiterkeit, allem Gründen im Einssein eines tiefen Alleinseins, bleibt doch immer die Tatsache, dass wir unser Erbe nicht werden antreten können, nie wirklich miteinander feiern werden, und die Frage, ob es nicht doch das Bessere sei, die Verzweiflung zu wählen und daran zu Grunde zu gehen. Wo findet sich der Humor, welcher der Traurigkeit die Stirn bietet, wieder?

Bald wird der Schrecken des Unausweichlichen überall sein. Bald wird sich ihm keiner mehr entziehen können. Müssen wir wirklich bis dahin gehen, bis der Wille zur Umkehr kommt? Und wird er dann kommen? Oder wird es dann zu spät sein?

Was kann mich retten vor einer depressiven Sicht der Wirklichkeit?

Was kann mir Sinn und eine neue Perspektive geben vor dem Hintergrund einer verrotteten Welt und Gesellschaft? Was wird mir die Kraft geben, weiterhin für etwas zu gehen, was doch bereits verloren scheint?

Bleibt uns wirklich noch eine Chance, das Unausweichliche füreinander zur Heimat zu machen? Unser Zuhause sein im Unabwendbaren zu errichten? Aus dem Schicksalhaften unser Glück zu schmieden?

Was der Welt fehlt ist Gemeinschaft. Was verloren gegangen ist, ist das Gefühl für das Gemeinsame, die Bereitschaft, sich einander zu schenken mit allem, was man hat und ist.

Wirst du mir die Möglichkeit geben, ganz in dir aufzugehen, weil du ganz in mir aufgehen willst?

Wirst du mir der Strohalm sein in der grossen Verlorenheit, der es mir möglich macht, mich ganz zu verschenken, weil du mir in gleicher Weise entgegenkommst?

Gibt es ein Ende für die Traurigkeit?

Das Gelb der Tulpen erfüllt den ganzen Raum, und über dem Berg hängen lichte Wolken. Der Abgrund verschliesst sich wieder. Die Welt ist eins und heiter. Und das Einssein schaut mit Humor und Heiterkeit auf beides, auf die Welt, das ist das Verrückte, was die Menschen tun, und auf das Wirkliche, das ist die Erde.

S 51

Geld, Macht, Besitz und Gerechtigkeit IV⁴

Gegenwärtig befasse ich mich, wie gesagt, viel mit dem Thema Geld. Sowohl in unserer Gemeinschaft wie auch in anderen Bezügen rückt diese Thematik sowie der damit zusammenhängende, allgemein verbreitete und meist gut versteckte Geiz in letzter Zeit in den Vordergrund. Es hat sich gezeigt, dass die Auseinandersetzung mit der Sexualität und mit Beziehungen - so wichtig und tief führend sie ist - noch nicht den innersten Kern der gut verpackten Neurosen berührt. Erst bei der Konfrontation mit Besitz in der Form von Geld und Gütern zeigt sich die Verstocktheit in der Bereitschaft, alles, was man ist und hat, zu teilen und einem Gemeinsamen, letztlich dem Ganzen, zur Verfügung zu stellen.

Seit längerem hatte ich auch die Absicht, einen Workshop zum Thema Geld anzubieten. In letzter Zeit fühle ich, dass dies nun allmählich reif wird. Um mich darauf vorzubereiten, begann ich, nach guten Büchern Ausschau zu halten, die ganz allgemein darüber informieren, was es mit dem Geld auf sich hat, was Geld ist, wie wir es handhaben, was damit zusammenhängt, wie das Währungssystem, das Zinssystem etc. funktionieren, was die Weltbank und die Regierungen der Länder darin für eine Rolle spielen, wie die Ungerechtigkeit darin aufrechterhalten wird usw... In Buchläden und auf Banken, wo ich mich nach entsprechenden, allenfalls auch alternativen Denkmodellen erkundigte, machte ich eine eigenartige Erfahrung. Man bot mir Informationen darüber an, wie man Geld anlegt oder Ähnliches. Wenn ich dann klarmachte, dass ich Geld an sich verstehen wollte, sah ich ein Befremden auf den Gesichtern, man trat einen Schritt zurück, ganz ähnlich wie wenn man irgendwo vom Inzesttabu zu reden beginnt. Offensichtlich gibt es ums Geld ebenfalls ein Tabu, um das alle instinktiv wissen und an das niemand rühren will. Ungerechtigkeit! Würde unsere Ungerechtigkeit, unsere Unfairness, unser Geiz ans Licht kommen, wenn man Geld nicht nur zählt, sondern zurücksteht und betrachtet, was es eigentlich ist und gemäss welchen Gesetzmässigkeiten es fliesst oder nicht fliesst? Würde der Betrug dahinter ans Licht kommen? Wenn man Menschen beobachtet, macht man eine zuerst eigenartige Entdeckung. Wo man hingeht, jeder versteckt seine egoistischen Tendenzen, gibt vor, eine andere Einstellung zu haben, an die anderen zu denken. Das hängt damit zusammen, dass sein Gewissen - das ist seine innere Verbindung zum universellen Geist - immer noch in

⁴ *Samuels Meditationen des Zyklus „Über Geld, Macht, Besitz und Gerechtigkeit“ sind sowohl als CDs als auch als Transkription im Buch „Heute wurde uns eine Tochter geboren“ erhältlich.*

gewisser Weise intakt ist. Jeder weiss ganz genau, was Recht und was Unrecht ist. Dürfen wir daraus folgern, dass die Menschheit noch nicht unrettbar verloren ist?

Auf jeden Fall war meine Spürnase sensibilisiert. Sie witterte ein Tabu, das genauso tief, wenn nicht noch tiefer gründet in den Abgründen des Menschseins als das Inzesttabu. Gespannt war ich, was ich da ausgraben würde. Und ob ich mir ähnliche Schwierigkeiten einhandeln würde, wenn ich diesen Tabubereich erforschen wollte, wie bei den Themen der Sexualität oder der Bewusstseinsweiterung mittels psychoaktiver Drogen. Sie hängen ja auch intensiv zusammen.

S. 90

Aus: Samuel Widmer Nicolet: Reise in die Wüste - Reise in die Freiheit / Ein Schüler begegnet seinem Lehrer in der Wüste (zusammen mit Kurt Moser), Meditationen, Basic Editions, 2002

Eigenartig, wie geizig die Menschen doch sind, geizig gegenüber dem Leben, gegenüber dem Blühen, gegenüber der Fülle. Sie lassen so wenig Reichtum zu in ihrem Leben. Sie nähern sich der Möglichkeit zu blühen ganz vorsichtig, mit Angst, wie wenn Blühen etwas Gefährliches wäre. Es kommt einem wie ein Witz vor.

Meinen die Menschen vielleicht, dass sie das Verblühen damit vermeiden können, wenn sie das Blühen verweigern?

Aus: Samuel Widmer Nicolet: Zusammen leben - Gemeinschaft und Gemeinschaftsbildung, Editions Heuwinkel, 2013

Stossen wir im Bereich Sexualität bereits auf schier unüberwindbare Probleme, was das Teilen von Beziehung anbelangt, bringt die Auseinandersetzung mit Besitz und Geld erst recht unsere Konstipation bezüglich Gier, Geiz, Kontrolle und Eigensucht auf den Punkt. Ist es im ersten Problemkreis das Inzesttabu, dieser Urkitt in unserer Konditionierung, der aufgebrochen werden muss, was schwer kontrollierbare Kräfte in unserem Innern, den Kernspaltungsenergien im Materiellen vergleichbar, freisetzt, so ist es im zweiten das Ich selbst, dieses falsche Urbild des Selbst, das überwunden werden muss, um die freie Energie, die wir hinter aller Konditionierung eigentlich sind, für eine neue Existenz und ein freies Miteinander verfügbar zu machen.

S. 102

[...] Aber dies zu verstehen, hätte weit reichende Konsequenzen. Deshalb wollen wir es nicht verstehen. Sobald man versteht, geht es einem etwas an. Gemeinschaft entsteht, man ist mitverantwortlich. Man kann sich in Gemeinschaft nicht länger um die Anliegen, Nöte und Bedürfnisse der anderen foutieren. Man muss sich darum kümmern, um alles und jedes in gleicher Weise kümmern. Egoismus, Gier, Geiz haben in Gemeinschaft keinen Platz mehr. Darum wollen wir nicht verstehen. Darum vermeiden wir Gemeinschaft. Aber Egoismus, Gier und Geiz auszuschliessen, wäre auch keine Lösung. Auch ihre Haltung muss verstanden sein, genauso wie die des Terroristen. Alles, muss verstanden sein. Einander verstehen, ist eigentlich etwas ganz Wunderbares. Eigentlich ist es schwer nachvollziehbar, warum wir das nicht wollen. Das Gefühl von Liebe, das Gefühl von Gemeinschaft, das darin aufkommt, mögen ja auch alle, daran hätten schon gerne alle Anteil. Aber wir wollen es besitzen, als unser kleines, persönliches Glück abgrenzen, zum Eigenen machen. Den Preis, den das Glück der Gemeinsamkeit kostet, wollen wir nicht bezahlen. Die alten Muster beinhalten immer Trennung, Ausschluss, Abgrenzung. Das Gefühl des Allumfassenden, der Einheit, des Grossen hat darin keinen Platz. Das Gemeinschaftsgefühl umschliesst aber alles; ohne diesen Aspekt der Ganzheit kann Liebe gar nicht aufkommen. Verstehen, einander verstehen, wendet sich allem gleichermassen zu; auch Trennung, auch Dogmatismus, auch Fundamentalismus wollen verstanden sein. Es ist einerseits erstaunlich,

dass wir Menschen dies noch immer nicht sehen können, dass wir immer weiter festhalten am alten, überholten Paradigma: Ich bin ich, und du bist du, dass wir die Schönheit, das Wunder des Neuen: Ich bin du, und du bist ich, noch immer nicht erfassen können. Und andererseits, wenn man sich den Preis, den Liebe und Gemeinschaft uns abfordern, in Betracht zieht, kann man sich kaum vorstellen, dass mehr als ein paar Einzelne, dass irgendwann alle Menschen für diesen Zustand erwachen könnten.

S. 119

Aus: Samuel Widmer Nicolet: ... jedes Lidschlags dir gewahr/ Tantra - Ein Lehrbuch - von der Liebe Lebenskunst, Basic Editions, 2016

der⁵ Gesang der Liebe hat [...] viele Töne, verschiedene Stimmen und Klänge - jedes Herz hat seinen eigenen Ausdruck, seinen eigenen Beitrag zum Erlühen des Ganzen - deshalb kann man sich darauf verlassen, dass in einem liebenden Feld, in dem keiner mehr die Liebe verweigert, alles getan ist, zu allem geschaut ist, alles blüht und gedeiht, obwohl jeder tut, was er will - keiner muss dem anderen dreinreden, keiner muss genötigt und erzogen werden, keiner muss etwas, was ihm nicht liegt - Selbstorganisation - das Wunder der Selbstorganisation, an das niemand glaubt - dem niemand vertraut - darum, weil wir ihm nicht trauen, und uns lieber selber kümmern, alles selbst aus dem Willen kontrollieren, dürfen wir Menschen nicht wie die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde, sondern müssen im Schweisse unseres Angesichtes... das Ausschliessen der Liebe, der Geiz und die Angst, zwingen uns, dem einzigartigen universellen Gesetz zu folgen, das besagt: wenn du dich um mich, um die Liebe, ums Ganze kümmerst, Sorge ich für dich, verspricht die Liebe, wenn du dich aber lieber um dich sorgst, dann tu das, es ist in Ordnung, aber du bist damit allein, von mir, von der Liebe verlassen!

auch das Herzchakra kennt natürlich ein Kranken, ein Kranken am Versiegen der Liebe, die kaum oder nur spärlich statt in Fülle durch es fliesst - Geiz - vertrocknen - Kontrolle und Angst - Angst davor, dass es nicht genug gibt, nicht genug für alle hat

[...]

Geiz ist die Krankheit, von der die Menschheit auf der Ebene des Herzens geheilt werden muss - aber auch dafür gibt es keine individuelle Therapie - obwohl natürlich der Einzelne in seinem Leben und seiner Umgebung durch die Korrekturen in seinem eigenen Herzen, das er zu einem Überfließenden werden lässt, vieles verändern, eine Insel des Glücks und der Fülle entstehen lassen kann, ist er darin, dass sich solche Freude allgemein ausbreitet, auf das Mitmachen von allen angewiesen - er kann es nur endlos vorleben, darauf hinweisen, andere durch sein Beispiel zu wecken versuchen, aber ändern kann er es nicht - die Ohnmacht, die darin zuerst nochmals zu nehmen ist, das Ausgeliefertsein, dem er in sich stillhält, wird denn auch zum Energieschub, der ihm das ultimative Erwachen bringt, das ihn noch über die Ebene des Herzens, der Herzsönlichkeit hinausführen wird, hinaus aus dem Persönlichen, hinaus aus dem Menschlichen überhaupt, in ein Erwachen für unsere kosmische Natur, für die *spirituelle Wesenheit*, die wir in der Tiefe sind.

S. 198

Aus: Samuel Widmer Nicolet: Von der unerlösten Liebe zwischen Vater und Tochter, Vom Inzesttabu und seinen Folgen, 1995, 3. Auflage Basic Editions 2018

Wenn wir in uns hineinspüren, werden wir die Tatsache erkennen, wie wir hungrig sind nacheinander, nach Berührung, Zärtlichkeit, Aufgeladenwerden, unkompliziertem Austausch und

⁵ Das Buch „... jedes Lidschlags dir gewahr/ Tantra“ ist absichtlich ohne Punkte geschrieben, sozusagen in einem Fluss, das Fliesen, die Harmonie des tantrischen Geistes symbolisierend.

so weiter, wie wir aber nichts geben können, nicht bereit sind zu geben, auch nichts geben dürfen, weil es verboten ist in uns. Wir können spüren, wie wir uns gegenseitig darben lassen und wie dies uns auszehrt. Wir können diesem hungrigen, gierigen Teil in uns nachspüren, ihm nicht ausweichen, nicht darüber nachdenken, ihn nicht verurteilen, sondern ihn einfach wahrnehmen. Wir können in uns erkennen, wie wir immer nur wollen, aber geizig sind, uns selbst nicht schenken können. Dann können wir eventuell langsam tiefer eindringen bis zum Zukurzgekommensein, damit unausweichlich zusammen bleiben, damit es sich lösen kann. Und hier beginnt bereits die Auflösung des egoistischen, gierigen Teils, weil wir erkennen werden, dass das eigene Zukurzgekommensein nicht mehr zu trennen ist vom Zukurzgekommensein der andern. Wenn wir unser eigenes aufzulösen beginnen, lösen wir auch das der andern damit auf. Wenn wir tief genug graben, werden wir auch erkennen, dass in der Mitte dieses Loches eine Quelle zu sprudeln beginnt. Wir werden erkennen, dass wir heute vor allem zu kurz kommen, weil wir in der neurotischen Sichtweise verfangen sind, dass wir selbst noch weniger haben werden, wenn wir etwas abgeben. Wir werden aber erkennen, dass es genau umgekehrt ist, dass der Quell versiegt, wenn wir ihn nicht verströmen lassen, dass wir ein Durchfluss sein müssen.

S. 203

Aus: Samuel Widmer Nicolet: Die Erneuerung von uns selbst und unserer Welt, Briefe an die Freunde der Bewegung der Selbsterkenntnis, Basic Editions, 2018

Viel Freude, Ekstase, Liebe und Glück empfinden zu können, heisst [...] vor allem auch, viel davon verschenken zu können, denn ohne dass das Gefäss, das wir für diesen Fluss bilden, überfließt, kann dieser auch nicht zu einem starken Strom heranwachsen. Das führt uns unweigerlich zum Thema Geiz, einer der Hauptproblematiken der Menschen, die aus ihrer Blockiertheit hervorwächst [...], und andererseits eben zum Thema Gemeinschaft [...]. Denn was würde Gemeinschaft mehr nähren als der freie, überschwängliche Fluss der Liebe zwischen den Menschen.

S. 128

Verhaltenheit, Geiz, Knausrigkeit auf allen Ebenen des Seins gehören zu den Haupterscheinungen, die aus der Angst geboren werden und die den freien Fluss der Energie und der Liebe zwischen den Menschen unterbinden. Geiz ist verantwortlich für den Hunger und die Armut auf unserem Planeten, für das Darben der Vielen und die Übersättigung der Wenigen. Im Geiz finden wir das Kondensat aller Anpassung und der Diktatur ihres Regelwerks. Dass der allgegenwärtige Geiz, allenthalben gerechtfertigt als vernünftige Lebenshaltung, durchwegs vollkommen verdrängt ist, ist sein Hauptproblem. Für den eigenen Geiz, das heisst, für das Eingefrorensein allen Lebendigeins im eigenen Innern zu erwachen, ist daher ein vordringliches Muss für jeden Schüler der Selbsterkenntnis. Viele versuchen sich darum herum zu mogeln, weigern sich, sich einzugestehen, wie total geizig sie tatsächlich sind, weil sie sich der Konsequenz aus dieser Einsicht, dem fairen Teilen, nicht stellen wollen.

Auch im Geiz ist, wie in jedem anderen Gefühl, aus Angst eine Energie gefangen, die ans Leben zurückzuschicken ist. Im Erkennen, dass letztlich nichts festgehalten, nichts wirklich besessen werden kann, lernen wir uns der Unsicherheit und Verletzlichkeit alles Lebendigen wieder anzuschliessen. Zwar liegt der Fehler offensichtlich bei der Gesellschaft, die uns auf egoistisches Besitzdenken konditioniert und von der wir uns nicht zu befreien wissen. Es ist zwar diese korrupte, verdorbene Gesellschaft, die dringend geändert werden muss. Aber sie wird sich erst dadurch ändern, dass der Mensch, der sie hervorgebracht hat, sich selber erneuert.

Die Testfrage bezüglich des Geizes für jeden Einzelnen, die er sich redlich zu stellen hat, ist die folgende:

Steht das, was ich für mich nehme und beanspruche in einem angemessenen Verhältnis zu dem, was ich dem Gemeinsamen zur Verfügung stelle?

Der Versuch, etwas definitiv zu besitzen, wird immer scheitern, weil nichts an unserem Leben dauerhaft ist. Die Leere, die Unsicherheit, die Einsamkeit und die Angst, die aus ihnen kommt, wollen wir nicht haben. Darum verbarrikadieren wir uns, wollen unser Ich durchsetzen und dominieren. Damit verschanzen wir uns in Isolation, in Verhaltenheit und Geiz. All dem sterben wir im Prozess der Selbsterkenntnis dadurch ab, dass wir die völlige Futilität davon erkennen. Die Energie, die dadurch frei wird, schenkt uns Freiheit, die Freiheit, uns dem Tod, dem Unbekannten, das uns am meisten Angst macht, zu ergeben.

S. 186

Selbsterkenntnis ist ein Sterben. Geiz, Ehrgeiz, Neid, Konkurrenz und Gier sind Ausdruck eines Egos, das nicht sterben will.

S. 194

Wie können wir nicht sehen, dass sich hinter einer geizigen Abwehrhaltung, die uns von einem grosszügigen Miteinander ausschliesst, unser Zukurzgekommensein versteckt, von dem unser Denken fürchtet, dass es sich wiederholen könnte? Wie können wir die Dummheit einer solchen Strategie, die lediglich alles verdirbt und überhaupt keinen Vorteil bringt, übersehen und borniert daran festhalten? Wie können wir übersehen, was wir an Paradies miteinander verpassen, solange wir uns einer Schenkultur verweigern? „Gib, was du nicht bekommen hast!“, lehren die Buddhisten richtigerweise. Ob sie auch sehen, was ihre Vorväter da längst an Schönem entdeckt haben? Oder bewegen sie sich auch nur noch in einer Tradition aus sinnentleerten Sprüchen, verbarrikadiert hinter Egomauern, gezimmert aus Hass, Geiz, Eifersucht, Angst und Widerstand, wie jedermann?

Warum sind wir nie bereit, ein Gefühl wie das Zukurzgekommensein sich in uns ausbreiten zu lassen und dabei zu erleben, dass dies gar nicht so schlimm ist, dass wir dazu fähig sind und dass es einer grossen Befreiung gleichkommt, es zuzulassen? Wie können wir so beschränkt, so unerleuchtet, so unerwacht verharren, ohne wenigstens Einsicht zu nehmen in die Tatsache, dass wir uns völlig verrannt haben?

S. 215

Festhalten am Eigenen, sich und das, was das Leben einem geschenkt hat, nicht zur Verfügung stellen zu wollen, trifft man in allen Bereichen des Lebens. Die halbe Welt darbt in Hunger und Armut als Folge davon. Und auch die andere Hälfte krankt an ihrer Verfressenheit und ihrem Geiz. All das haben wir längst begriffen. Man findet das Problem im Bereich des Materiellen, aber auch bezüglich der Beziehungen. Und darin vor allem in Bezug auf die Sexualität.

Du gehörst mir! Du sollst keine anderen Götter neben mir haben! An diesem Paradigma hält man fest. Aber diese Bastion muss fallen zu Gunsten eines Wirs, eines Miteinanders, zu Gunsten von Kooperation und Mitgefühl. Reich zu sein, weit mehr zu haben, als man braucht, gilt als Erfolg und wird geachtet in unserer Gesellschaft. Was für ein Gräuell! Scham muss in uns erwachen, wo wir dasjenige, was wir zu viel haben, nicht freudig dem Gemeinsamen zur Verfügung stellen. Wie kommt es, dass es uns keine Freude ist, nicht die allergrösste Freude ist, das Ganze zum Blühen zu bringen? Was es braucht dafür ist sicher das Erkennen, aber daraus dann auch das Handeln, den Akt des Willens.

S. 284